

Berenice Verhelst: *Direct Speech in Nonnus' Dionysiaca. Narrative and Rhetorical Functions of the Characters' „varied“ and „many-faceted“ Words*. Leiden/Boston: Brill 2016 (Mnemosyne Supplements 397). XII, 330 S., 7 Abb. € 138.00/\$ 151.00. ISBN: 978-90-04-32589-0.

Mit der vorliegenden Untersuchung bietet Berenice Verhelst ihre überarbeitete Dissertation (Universität Gent), die im Rahmen ihres vom belgischen FWO (Fonds Wetenschappelijk Onderzoek – Vlaanderen) geförderten Doktorats-Projekts entstanden ist. Die literaturwissenschaftliche Analyse hat zum Ziel, die Verarbeitung rhetorischer Kompositionstechniken im *opus magnum* der Dionysiaka anhand ausgewählter, für das gesamte Epos repräsentativer Textpassagen darzustellen, wobei Verhelst zwei bislang weitgehend unverbundene Forschungsgebiete als Ausgangspunkte nimmt: Zum einen sind dies die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zu Nonnos von Panopolis, die sich bis ins ausgehende 19. Jahrhundert zurückverfolgen lassen (Scheidler 1880¹), durch eine Reihe von Studien in den 1930er Jahren einen ersten Höhepunkt erreichten² und spätestens seit den umfangreichen Arbeiten Gennaro D'Ippolito und Francis Vians ab den 1960er Jahren³ einen immer größeren Raum in der philologisch-kulturhistorischen Spätantike-Forschung einnehmen. Zum anderen werden narratologische Perspektiven und Termini, wie sie etwa Irene J. F. de Jong in ihrem Buch *Narrators and Focalizers: The Presentation of the Story in the Iliad* (Amsterdam

- 1 A. Scheindler: Zu Nonnos von Panopolis. In: WS 2, 1880, 33–46.
- 2 J. Golega: Studien über die Evangeliendichtung des Nonnos von Panopolis. Ein Beitrag zur Geschichte der Bibeldichtung im Altertum. Breslau 1930 (Breslauer Studien zur historischen Theologie 15); V. Stegemann: Astrologie und Universalgeschichte. Studien und Interpretationen zu den Dionysiaka des Nonnos von Panopolis, mit einer Sternkarte. Leipzig/Berlin 1930 (Stoicheia 9); P. Collart: Nonnos de Panopolis. Études sur la composition et le texte des Dionysiaques. Le Caire 1930 (Recherches d'archéologie, de philologie et d'histoire 1); A. Wifstrand: Von Kallimachos zu Nonnos. Metrisch-stilistische Untersuchungen zur späteren griechischen Epik und zu verwandten Dichtungsgattungen. Lund 1933 (Skrifter utgivna av Vetenskaps-Societeten i Lund 16); R. Keydell: Kleine Schriften zur hellenistischen und spätgriechischen Dichtung (1911–1976), zusammengestellt von W. Peek. Leipzig 1982 (Opuscula 14).
- 3 G. D'Ippolito: Studi Nonniani. L'epillio nelle Dionisiache. Palermo 1964 (Quaderni dell'istituto di filologia greca dell'Università di Palermo 3) und Nonnos de Panopolis: Les Dionysiaques, édité par F. Vian et al., 19 Bde. Paris 1976–2006 (Collection des Universités de France, publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé).

1987/London ²2004) auf Homer anwendet, von Verhelst erstmals umfassender für die Interpretation der *Dionysiaka* herangezogen.⁴ Dieser narratologische Ansatz wird dabei nie zum Selbstzweck, sondern bleibt stets praktikables Hilfsmittel zum Verständnis von Nonnos' poetischen Techniken.

Die methodische Vorgehensweise der Arbeit besteht, wie in der Einleitung (bes. S. 31–37) offengelegt wird, im Textvergleich: Der Abgleich mit für die Dichtung des Nonnos maßgeblichen epischen ‚Sub-Texten‘ (Homer, Apollonios Rhodios und Quintus Smyrnaeus) unterstreicht das besondere, spätantike Umfeld und skizziert anhand von analogen und kontrastiven Textpassagen die sprachlichen und kompositionellen Besonderheiten des Dionysos-Epos. Die Intention ist es, Nonnos' bewusstes literarisches Spiel mit der epischen Tradition darzulegen und die Funktion direkter Rede in den *Dionysiaka* herauszuarbeiten. Besondere Berücksichtigung erfahren zudem Übergangspassagen zwischen Erzähltext und Reden, in denen Nonnos' eigene Technik der Formelhaftigkeit in Erscheinung tritt (ein Verb des Sprechens kombiniert mit einem Nomen oder Adjektiv, häufig durch ein den Sprecher charakterisierendes Partizip ergänzt). Die Basis der Ausführungen bildet eine von Verhelst im Rahmen ihres Forschungsprojektes eingerichtete Datenbank, die eine Statistik aller 305 Reden in den *Dionysiaka* (inklusive „embedded speeches“) bietet und durch die Miteinbeziehung von Nonnos' Referenzautoren Homer, Apollonios und Quintus vergleichende Gegenüberstellungen der Häufigkeit und Länge direkter Rede sowie der Personenkonstellationen der Sprecher und Adressaten erlaubt (siehe die statistischen Übersichten auf S. 26–28).

Das Buch ist in zwei große Abschnitte gegliedert: Teil 1 („Epic Speech in Transformation“, Kapitel 1–3) setzt einen Schwerpunkt auf Textvergleiche mit Nonnos' Vorgängern, während in Teil 2 („Rhetoric and Narrative“, Kapitel 4–6) aus narratologischer Perspektive der Einfluss spätantiker rhetorischer Techniken und deren Konsequenzen für die Funktion epischer Rede ausgelotet werden.

4 Die Nonnos-Forschung bedient sich erst seit wenigen Jahren der Narratologie, vgl. V. Giraudet: *Le monstre et la mosaïque. Recherches sur la poétique des Dionysiaques de Nonnos de Panopolis*, Diss. Paris 2010 und C. Geisz: *A Study of the Narrator in Nonnos of Panopolis' Dionysiaca. Storytelling in Late Antique Epic*. Leiden/Boston 2017 (Amsterdam Studies in Classical Philology 25).

Kapitel 1 bietet eine Gegenüberstellung der *Διὸς ἀπάτη*-Episode in den *Dionysiaka* mit der entsprechenden Stelle in der *Ilias*, die Nonnos' enge Bindung an den homerischen Erzählrahmen zeigen. Bei dieser expliziten Bezugnahme handelt es sich jedoch nicht um eine Kopie, vielmehr zeigen Verhelsts Ausführungen, dass durch die Einbettung des typisch nonnianischen Morrheus-Chalkomede-Mythos das spätantike Epos eine neue literarische Dimension erfährt: Durch die Adaptation der Liebesgeschichte von Jason und Medea aus Apollonios' *Argonautika* – Parallelen sind insbesondere in den Charakteren Aphrodite und Eros zu finden – setzt der spätantike Epiker seine beiden Vorgänger unmittelbar miteinander in Beziehung und stellt sich selbst mit ihnen in eine Reihe. Als wesentliches Charakteristikum nonnianischer Dichtung wird der variantenreiche, ja spielerische Umgang mit epischen Vorbildern am Beispiel zweier (bei Nonnos seltener) Dialoge ausführlich besprochen:⁵ Im Dialog zwischen Hera und Aphrodite (Dion. 31–32) werden homerische Elemente mit der Begegnung zwischen Aphrodite, Athena und Hera im 3. Buch der *Argonautika* verbunden und um die von Nonnos häufig angewandte rhetorische Katalog-Technik ergänzt (Aphrodite gibt eine Liste von möglichen Zeus-Geliebten zum Zweck der Verspottung Heras zum Besten). In Heras Äußerungen wiederum scheinen ausgefeilte rhetorische Techniken durch, wenn die Göttin durch mythische Analogien und ihr Appellieren an familiäre Verpflichtungen Aphrodite zur Mithilfe im listigen Plan gegen Zeus drängt. In den Reden der Hera an Iris bzw. der Iris an Hypnos (Dion. 31) geht Nonnos freier mit dem homerischen Vorbild, dem Dialog zwischen Hera und Hypnos in *Il.* 14, um und setzt sie ebenfalls aus rhetorischen Elementen zusammen, ohne dabei einen tatsächlichen Dialog wie Homer zu kreieren. Die Argumentationslinien in den nonnianischen Reden sind vielfach ähnlich: Der aktuelle oder in Aussicht gestellte Rang einer Figur (z. B. Dionysos' Göttlichkeit), ihre familiären Bande oder ihre besonderen Charakteristika, die durch weitere Beispiele aus der mythischen Tradition gestützt werden, lassen Anleitungen in rhetorischen Schulbüchern wiedererkennen, wie sie etwa durch Menander Rhetor überliefert sind. Der motivische Einfluss von Apollonios Rhodios wird ferner in Aphrodites Rede an Eros (Dion. 33) und in den vier Selbstgesprächen des Inders Morrheus (Dion. 33 und 34) sichtbar, in Szenen, welche die Jason-Medea-Episode aus den *Argonautika* motivisch spiegeln. Um die durchgehende Rhetorisierung in der Dichtung des Nonnos weiter heraus-

5 Siehe die Übersichtstabellen auf S. 46–47.

zuarbeiten, zieht Verhelst einen Bogen zwischen der Aphrodite-Rede in Dion. 33 und Heras Ansprache an Persephone in Dion. 31, die beide dieselben rhetorischen Argumentationspunkte, jedoch mit gegensätzlichen Intentionen verwenden (Hilfe für Dionysos vs. Hemmung und Beeinträchtigung). Die Bedeutung der rhetorischen Tradition der Ethopoiie für Nonnos, wie sie etwa aus der Progymnasmata-Theorie des Libanios geläufig ist, wird zum Abschluss des Kapitels betont.

Kapitel 2 erläutert am Beispiel der Kampfreden in den Dionysiaka weitere Aspekte des Einflusses der Rhetorenschule in Nonnos' Dichtung und vergleicht das spätantike Epos wieder mit seinen Vorläufern. Verhelsts zentrale Frage betrifft Stellung und Funktion der Kampfreden innerhalb des narrativen Gefüges der Dionysiaka, und zwar auf der Basis der Forschungen zum antiken Epos (Homer, Lucan) sowie zur Historiographie (Thukydides). Dass an dieser Stelle mögliche motivische oder funktionale Parallelen zum kaiserzeitlichen lateinischen Epos und zur griechischen Geschichtsschreibung angedeutet werden, lässt auf neue Themenfelder in der künftigen Nonnos-Forschung hoffen. Die Kategorisierung der Kampfreden in Subtypen (Feldherren- und Götterreden sowie andere Typen der Kampfreden) lassen die folgenden Argumentationsgänge gut nachvollziehbar werden. Am Beispiel von vier Redepaaren, die in drei Fällen die Hauptkontrahenten Dionysos und Deriades und in einem Fall Dionysos und Poseidon auf die Bühne bringen, werden die Neuerungen skizziert, die Nonnos in der Positionierung und Funktion seiner Kampfreden vornimmt (Kap. 2.2): Die Äußerungen, die die Feldherren gegenüber ihren Soldaten tätigen, sind, anders als bei Homer, fast ausschließlich vor Beginn der eigentlichen Kampfhandlungen zu finden und präfigurieren in ihrem Narrationsgang das nachfolgende Geschehen. Während die Redepaare in der Ilias meist zwei unterschiedliche Reaktionen auf die zeitgleich ablaufende Kampfaktion darstellen, zielt Nonnos durch die Positionierung der Reden vor dem Kampf eher darauf ab, mit rhetorischen Musterreden die Erwartungshaltung seiner Rezipienten in die eine oder andere Richtung zu lenken. Seine Absicht liegt dabei stets im souveränen Umgang mit den literarischen Traditionen, die er beliebig variieren und für seine eigenen Zwecke nutzbar machen kann. Diese Freude an der Variation von epischer Formensprache zeigt sich auch in einigen Reden, die nach dem Vorbild der kanonischen Feldherrenrede abgewandelt werden (S. 95–96), etwa in der parodistisch anmutenden Adhortation des Riesen Typhon an seine eigenen Körperteile (Dion. 2, siehe dazu ausführlich Kap. 2.4.1). Als zweite

Subkategorie der Kampfreden werden insgesamt neun Reden von Göttern an Heerführer und andere Figuren analysiert, die ebenfalls an den Kampfhandlungen teilhaben (Kap. 2.2.2), gefolgt von weiteren Redetypen im Kampfkontext, die sich teils stark an iliadischen Vorbildern orientieren, teils in für Nonnos typischer Weise ungewöhnliche Elemente hereinbringen (etwa die erotischen Konnotationen von Dionysos' Rede an seinen Liebling Hymenaios in Dion. 29, vgl. dazu Kap. 2.4 „Selected Examples: Untraditional Exhortations in Nonnus“). Durch umfassende Textanalysen und -vergleiche von ausgewählten Reden in den Dionysiaka setzt Kapitel 2 auf anschauliche Weise die Besonderheiten nonnianischer Dichtung in Szene: Die Verwendung charakteristischer Topoi und Motive (Kap. 2.3) zählen ebenso dazu wie die wiederkehrenden Kataloge (etwa die Aufzählungen der Gegner oder der möglichen Konsequenzen des Krieges) und die veränderte Rolle der gegnerischen Heerführer, die durch die oftmals hybride Auflistung ihrer selbst postulierten positiven Eigenschaften schon vor den eigentlichen Kampfaktionen als zum Scheitern Verurteilte markiert werden. Die Kampfreden in den Dionysiaka, die sich über weite Strecken als direkte Auseinandersetzungen mit Nonnos' prominentesten Vorbildern erweisen, werden, wie Verhelst überzeugend darlegt, mindestens ebenso sehr von rhetorischen Schultraditionen geprägt und lassen die traditionelle epische Formensprache in einem neuen, oftmals humoristischen Licht erscheinen.

Zu analogen Ergebnissen gelangt die Verfasserin in Kapitel 3, in welchem sie die Funktion der schon für die homerische Dichtung charakteristischen „Rede innerhalb der Rede“, der sogenannten „embedded speech“, für die Dionysiaka bespricht. Den Kern der Ausführungen bildet die Umsetzung des homerischen Typus der $\tau\iota\varsigma$ -Rede durch Nonnos, wobei auch hier, von Homer als Referenzpunkt ausgehend, durch Verhelst neue Synthesen und Typen geboten werden. Theoretische Vorarbeiten (wie etwa der Beitrag von Irene J. F. de Jong und René Nünlist in einem Band der Ilias-Reihe von Joachim Latacz⁶) nimmt die Verfasserin zum Ausgangspunkt, um durch eine genaue Bestandsaufnahme sämtlicher nonnianischer Varianten dieses Redetypus die auf Homer angewandte Kategorisierung insofern zu erweitern, als sie nun den besonderen Charakteristika der spätantiken Poetik Rechnung tragen möchte. Die Unterscheidung zwischen „tatsächlichen“ („actual“) und „potentiellen“ („potential“) $\tau\iota\varsigma$ -Reden erweist sich für das Verständnis von

6 I. J. F. de Jong/R. Nünlist: Homerische Poetik in Stichwörtern. In: J. Latacz (Hrsg.): Homers Ilias. Gesamtkommentar. Prolegomena. Leipzig 2000, 159–171.

Nonnos' spätantiken Dichtungsformen als besonders fruchtbar, da die insgesamt 21 potentiellen $\tau\zeta$ -Reden in den Dionysiaka, also Reden, die von einem sprechenden Charakter lediglich imaginiert werden, in dieser Häufigkeit bei Homer nicht zu finden sind. Zudem wird herausgearbeitet, dass bis auf einen einzigen Fall⁷ alle übrigen 20 potentiellen $\tau\zeta$ -Reden über kein direktes homerisches Vorbild verfügen (bes. S. 151–154). Es wird daher eine Erweiterung der Typisierung der nonnianischen $\tau\zeta$ -Reden vorgenommen, indem auf der Grundlage von John R. Wilsons Kategorisierung der homerischen $\tau\zeta$ -Reden⁸ zwei weitere Typen eingeführt werden: erstens potentielle $\tau\zeta$ -Reden mit persuasivem Charakter und zweitens solche, die eher als Vorverweis dienen. Der Bezugspunkt kann in beiden Fällen entweder der Sprecher selbst oder aber der Adressat sein. Als bedeutender Aspekt wird zudem der ‚metaliterarische‘ Charakter solcher Reden ins Treffen geführt, wenn nämlich der spätantike Dichter durch das Spiel mit standardisierten Epitheta immer wieder seine ‚alexandrinische‘ Gelehrtheit zum Ausdruck bringt (S. 159–162). Die spezifisch nonnianische Verarbeitung der homerischen $\tau\zeta$ -Rede äußert sich also neben dem größeren Variantenreichtum in der Typik auch in der Kombination mit anderen Genera wie der Rhetorik oder Epigrammatik sowie in der Tatsache, dass die nonnianische $\tau\zeta$ -Rede die Handlung des Epos nicht weiterspinnen, sondern vielmehr das Pathos steigern und auf ästhetischer Ebene wirken möchte. Ein Ausblick auf weitere Typen hypothetischer Reden findet sich gegen Ende des Kapitels (3.2).

Der zweite Teil der Arbeit, in welchem der Schwerpunkt auf die Funktion der Reden innerhalb der Dionysiaka gelegt wird, bespricht zunächst die Argumentationsstrategien in Trugreden („deceptive speeches“), die bei Nonnos oftmals weniger über Trug- oder Täuschungscharakter verfügen, als vielmehr persuasiv-manipulative Wirkung erzielen sollen (Kapitel 4). Die Verfasserin listet insgesamt 29 Trugreden in den Dionysiaka auf, die sie durch besondere Adjektive charakterisiert sieht, welche die trügerische Atmosphäre der jeweils folgenden Äußerungen zum Ausdruck bringen (S. 184–185). Darunter finden sich auch vier Kampfaufrufe und 16 Reden von Sprechern (oftmals Göttern) in Verkleidung oder Verwandlung. Neben den wenigen tatsächlichen Lug- und Trugreden (lediglich sieben, siehe die Liste

7 Es handelt sich dabei um Protonoes Trauerrede auf Deriades und Orontes in Dion. 40, die Andromaches Rede auf den toten Hektor in Il. 24 rezipiert.

8 Vgl. J. R. Wilson, *Καί κέ τῆς ὄδ' ἐπέει*. An Homeric Device in Greek Literature. In: ICS 4, 1979, 1–15.

S. 189) erweisen sich vor allem diejenigen Reden als interessant, die rhetorische Techniken der Überredung gekonnt in Szene setzen, so etwa die Rede Ates, der personifizierten Verblendung, die den Satyrn Ampelos davon zu überzeugen versucht, seinen fatalen Stiertritt zu unternehmen (Dion. 11). Ausführliche Behandlung im Rahmen einer Fallstudie erfahren sodann die drei Trugreden des Semele-Mythos in Dion. 8 (Kap. 4.3), in denen auch zwei Personifikationen (Phthonos und Apate) eine zentrale Rolle spielen: ‚Der Neid‘ stachelt die Göttermutter gegen ihre sterbliche Konkurrentin auf, Hera wiederum fordert ‚die Verblendung‘, die Personifikation von Lug und Trug, zur Hilfe auf und richtet schließlich selbst das Wort an Semele. Mit dieser Redekette setzt Nonnos die Themen ‚Neid‘ und ‚Trug‘, die eng mit Hera in Verbindung zu bringen sind, in rhetorischer Weise um und führt eigentlich abstrakt gedachte Emotionen seinen Rezipienten direkt vor Augen. Diese Technik der Visualisierung, die beispielsweise bei Nonnos’ Vorgängern ist, fügt sich ebenso in die spätantiken dichterischen Konzepte wie die Verarbeitung und Erweiterung traditioneller Mythen (im konkreten Fall Heras Eifersucht auf Semele) um neue, von den Rezipienten unerwartete Aspekte. Oder mit den Worten Verhelsts: „Not what is being told matters, but rather how it is being told [...], it does not matter if it is true or false as long as it is formulated in such a way that it appeals to the listener“ (S. 220).

Kapitel 5 beschäftigt sich mit dem rhetorischen Genus der Ethopoiie und dessen poetischer Umsetzung in den Dionysiaka. Durch die Analyse von Monologen von Nebenfiguren wird anschaulich herausgearbeitet, dass diese Charaktere, obwohl sie für die Handlung keinerlei Relevanz zeigen, dennoch durch ihre ekphrastischen Argumentationsstrategien Schlüsselstellen innerhalb der Erzählung in besonderer Weise hervorheben. Innerhalb dieser „ekphrastischen Ethopoiien“ unterscheidet Verhelst zwischen 13 Reden anonymer Charaktere und je 6 Reden bekannter sowie namentlich genannter mythologischer Figuren und Götter (S. 226–232). In der ausführlichen Besprechung dieser Ethopoiien (Kap. 5.2 und 5.3) wird ihr besonderer Stellenwert für die Poetik des Nonnos deutlich gemacht, da sie sich in dieser Häufigkeit in der epischen Tradition vor Nonnos nicht finden. Die ekphrastischen Beschreibungen durch Anonymi oder Figuren, die in keinem unmittelbaren Handlungszusammenhang stehen, dienen, wie so oft bei Nonnos, der Visualisierung und Bedeutungssteigerung. Besonderes Augenmerk wird im Fortgang der Analyse auf den hohen Grad der Rhetorisierung dieser Reden gelegt: Wenn der anonyme Seemann in Dion. 1 über die Identität

Europas auf dem Stier philosophiert, so tut er dies mit der typisch nonnianischen Technik eines hypothetischen Fragekatalogs (S. 236–242). Und als ein wiederum für Nonnos charakteristisches Thema ekphrastischer Rede wird eine Reihe von Götterreden angeführt, die von der Schönheit ihrer persönlichen Lieblinge handeln (Kadmos, Ampelos, Ariadne, S. 248–256). Verhelst arbeitet anhand dieser Beispiele überzeugend heraus, dass Nonnos wie kein anderer seiner epischen Vorläufer mit den Reden seiner Nebenfiguren künstlerisch-ästhetische Prinzipien verfolgt, indem er ‚unbeteiligte Dritte‘ über wichtige Figuren der Handlung reflektieren lässt und somit in einen direkten Dialog mit seinen Rezipienten tritt. Im Staunen und in der Bewunderung der kommentierenden Figur spiegelt sich der Leser/Hörer, dessen ‚geistigem Auge‘ eine ganze Palette an Mythen und mythischen Assoziationen geboten wird.

Im abschließenden Kapitel 6 unterstützt die Verfasserin durch die Untersuchung von Dionysos’ Brautwerbe-Reden an die Nymphe Beroe in Dion. 41 die Ergebnisse ihrer bisherigen Ausführungen. Auch die hier vom Weingott angewandte Rhetorik umfasst eine Reihe von mythischen Exempla und rhetorischen Vergleichen (*synkriseis*), die durch floral-vegetative Motivik und erotische Topoi ergänzt werden. Die Tatsache, dass Dionysos mit seiner Werberhetorik bei Beroe letztlich erfolglos bleibt, wird mit den Schicksalen einiger anderer Geliebter in den Dionysiaka in Zusammenhang gebracht (Nikaia, Chalkomede, Aura sowie Ampelos und Hymenaios).

Der als Appendix hinzugefügte kurze inhaltliche Überblick über die Dionysiaka stellt nicht nur für einen Erstleser der Dionysiaka eine willkommene Unterstützung dar, sondern ermöglicht es auch einem mit der nonnianischen Dichtung Vertrauten, während einer ‚mikroskopischen‘ Untersuchung von Textausschnitten niemals den ‚makroskopischen‘ Blick auf das Ganze zu verlieren. Die Bibliographie bietet einen repräsentativen Querschnitt der Arbeiten zu Nonnos von den Anfängen im 19. Jahrhundert (Marcellus) bis in die jüngste Zeit und der *Index locorum* eine Auswahl der in der Arbeit besprochenen antiken Textstellen. Lediglich der allgemeine Index hätte noch etwas ausführlicher angelegt werden können.

Die Arbeit erweist sich insgesamt als methodisch sehr gut fundiert und leserfreundlich komponiert (vgl. die Übersichtlichkeit der Einteilung der Kapitel und Unterkapitel). Die zentralen Themen (die Rezeption des griechischen Epos, die Umsetzung rhetorischer Kenntnisse im Rahmen des epischen Genus sowie die Darstellung von Visuellem mit sprachlichen Mitteln)

werden in den einzelnen Kapiteln überzeugend am Beispiel ausgewählter Redetypen abgehandelt. Eine Lektüre ist nicht nur Nonnos-Forschern in engerem Sinn, sondern all denjenigen zu empfehlen, die an der künstlerischen und kulturellen Formensprache der Spätantike interessiert sind.

Nicole Kröll, Wien
nicole.kroell@univie.ac.at

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Nicole Kröll: Rezension zu: Berenice Verhelst: Direct Speech in Nonnus' *Dionysiaca*. Narrative and Rhetorical Functions of the Characters' „varied“ and „many-faceted“ Words. Leiden/Boston: Brill 2016 (Mnemosyne Supplements 397) In: Plekos 19, 2017, 391–399 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-verhelst.pdf>).
